

Sammelrezension

Komparatistik im Übergang
Zwei neue Einführungen in die Vergleichende Literaturwissenschaft

Ernst Grabovzski: *Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger*. Wien, Köln, Weimar (Böhlau Verlag) 2011 (= UTB 3565). 222 S.

Evi Zemanek, Alexander Nebrig (Hg.): *Komparatistik*. Berlin (Akademie Verlag) 2012 (= Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft). 259 S.

Die Vergleichende Literaturwissenschaft blickt auf eine längere Zeitspanne zurück, in der keine neue Einführung in die Disziplin publiziert wurde. Angelika Corbineau-Hoffmanns *Einführung in die Komparatistik* datiert auf das Jahr 2000.¹ Im englischsprachigen Bereich stammen die aktuellsten Einführungen – Susan Bassnetts *Comparative Literature. A Critical Introduction* und Steven Tötösy de Zepetneks *Comparative Literature. Theory, Method, Application* – aus den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts.² In Frankreich behilft man sich größtenteils gar noch mit Yves Chevrels *La littérature comparée* oder mit Pierre Brunels *Qu'est-ce que la littérature comparée?*, die beide auf die achtziger Jahre zurückgehen.³ Doch sowohl was die Arbeitsbereiche, Theorien und Methoden, als auch was die politischen und institutionellen Rahmenbedingungen angeht, hat das Fach Komparatistik seitdem gravierende Veränderungen erfahren. Umso dringlicher ist das Bedürfnis nach Lehrbüchern, die diesen Entwicklungen Rechnung tragen und ihre Konsequenzen für das Selbstverständnis der Disziplin in verständlicher Form aufarbeiten.

Tatsächlich mehren sich in jüngster Zeit die Anzeichen dafür, dass eine neue Generation komparatistischer Hand- und Lehrbücher auf den Markt drängt, die den wissenschaftlichen Ertrag des vergangenen Dezenniums einzubringen und den Studierenden ein zeitgemäßes Bild der Disziplin zu vermitteln sucht. So wurde in den USA unlängst ein *Sourcebook in Comparative Literature* publiziert, das einen Überblick über die Geschichte der Vergleichenden Literaturwissenschaft bietet, dabei aber auch eine Bestandsaufnahme ihrer gegenwärtigen Situation im globalen Kontext liefert.⁴ Stärker systematisch und methodologisch ausgerichtet ist der Band *A Companion to Comparative Literature*, der 2011 bei Blackwell aufgelegt wurde, während das ein Jahr später erschienene *Routledge Companion to World Literature* einen zentralen Gegenstand der Komparatistik unter den Bedingungen gegenwärtiger Globalisierung neu beleuch-

1 Angelika Corbineau-Hoffmann: *Einführung in die Komparatistik*. Berlin 2004 (2000).

2 Susan Bassnett: *Comparative Literature. A Critical Introduction*. Oxford 1995; Steven Tötösy de Zepetnek: *Comparative Literature. Theory, Method, Application*. Amsterdam 1998.

3 Pierre Brunel: *Qu'est-ce que la littérature comparée?* Paris 1983; Yves Chevrel: *La littérature comparée*. Paris 1989.

4 David Damrosch, Natalie Melas, Mbongiseni Buthelezi (eds.): *The Princeton Sourcebook in Comparative Literature. From the European Enlightenment to the Global Present*. Princeton, NJ 2009.

tet.⁵ Für 2013 ist im Metzler Verlag ein *Handbuch Komparatistik* angekündigt, das von Achim Hölter und Rüdiger Zymner betreut wird. Peter V. Zima hat 2011 eine überarbeitete und erweiterte Fassung seiner Einführung in die Komparatistik vorgelegt.⁶ Und nicht zuletzt gilt es zu verzeichnen, dass zwei neue deutschsprachige Einführungen in das Fach auf den Markt gekommen sind: Ernst Grabovzskis *Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger* und der von Evi Zemanek und Alexander Nebrig in der Reihe der *Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft* edierte Band *Komparatistik*.

Beides, das zeitweilige Fehlen und die plötzlich einsetzende Konjunktur von neuen Handbüchern, Kompendien und Einführungen, ist ein Indiz dafür, dass die Komparatistik im vergangenen Jahrzehnt eine turbulente Phase des Wandels durchlaufen hat, die erst einmal verarbeitet werden musste, ehe sie ihren Niederschlag in den genannten Publikationsformaten finden konnte. Ein Aspekt dieses Wandels betrifft die Öffnung der Literaturwissenschaft für kulturwissenschaftliche Problemstellungen. Sie hat zu der grundsätzlichen Frage Anlass gegeben, ob und in welcher Form Komparatistik als Kulturwissenschaft betrieben werden könne.⁷ Eine kulturwissenschaftliche Erweiterung der Komparatistik hat gravierende Auswirkungen auf den Gegenstandsbereich sowie die theoretisch-methodologische Orientierung des Fachs. Nicht weniger weitreichend sind die Konsequenzen einer zweiten Veränderung, die in den letzten Jahren immer stärker in das Bewusstsein der Disziplin getreten ist: der Prozess der kulturellen, literarischen und medialen Globalisierung. Er nötigt die Komparatistik dazu, das zentrale Konzept der Weltliteratur neu zu fassen und zu reflektieren. Diese sachlichen Herausforderungen für das Fach wurden zunächst in den USA diskutiert.⁸ Die deutschsprachige Komparatistik hat sie zwar mit einer gewissen Verzögerung zur Kenntnis genommen, ist aber, wie die genannten Publikationen oder auch die letzte Jahrestagung der DGAVL demonstrieren,⁹ inzwischen dazu bereit, sich ihnen zu stellen. Eine dritte Herausforderung ist eher institutioneller Natur und auf den europäischen Raum beschränkt. Sie betrifft die Folgen des Bologna-Prozesses. Wurde das Fach Komparatistik nach Einführung der neuen Studienstruktur vielerorts zunächst nur auf der Master-Ebene unterrichtet, so ist in jüngster Zeit zu beobachten, dass vermehrt auch komparatistische Bachelor-Studiengänge angeboten werden, die sich freilich an einer Quadratur des Kreises versuchen müssen: Studierenden, die von der Schule immer weniger fachrelevante Vorkenntnisse mitbringen, in drei Jahren literaturwissenschaftliche und interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln, die zur Erforschung weltliterarischer (oder gar weltkultureller) Zusammenhänge befähigen sollen.

5 Ali Behdad, Dominic Thomas (eds.): *A Companion to Comparative Literature*. Chichester 2011; Theo D'haen, David Damrosch, Djelal Kadir (eds.): *The Routledge Companion to World Literature*. London/New York 2012.

6 Peter V. Zima: *Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*. Tübingen/Basel 2011 (1992).

7 Vgl. Pascal Nicklas: *Komparatistik als Kulturwissenschaft*. In: *Komparatistik. Jahrbuch der DGAVL 2004/2005*, 35-46; Peter V. Zima: *Komparatistik als Kulturwissenschaft?* In: ders.: *Komparatistik (wie Anm. 6)*, 16-18.

8 Vgl. die Debatten die über die letzten beiden von der ACLA in Auftrag gegebenen »Reports on the State of the Discipline« geführt wurden: Charles Bernheimer (ed.): *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Baltimore/London 1995; Haun Saussy (ed.): *Comparative Literature in an Age of Globalization*. Baltimore 2006.

9 Vgl. Christian Moser, Linda Simonis (Hg.): *Figures des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*. Göttingen (voraussichtlich 2013).

Die skizzierten Herausforderungen konfrontieren die Verfasser von Einführungen mit erheblichen Schwierigkeiten. Nicht nur müssen sie die Veränderungen, denen das Fach unterworfen ist, prägnant beschreiben und in ihren Konsequenzen für die komparatistische Theorie und Praxis entfalten, zudem müssen sie dafür eine Form finden, die Bachelor-Studenten ohne Vorkenntnisse und literaturwissenschaftlich bereits versierte Master-Studenten gleichermaßen anspricht. De facto wird eine Einführung sicherlich nicht umhinkönnen, sich der einen Klientel stärker zuzuwenden als der anderen. Obwohl er den Bologna-Prozess nicht erwähnt, lässt Ernst Grabovszki jedenfalls keinen Zweifel daran, dass er mit seiner Einführung den ahnungslosen »Studienanfänger und die für den Buchmarkt besonders reizvolle Zielgruppe der »interessierten Laien« im Blick hat (10). Er beklagt, dass »viele der bislang erschienenen Einführungen in das Fach nicht für Anfänger geschrieben sind« (10), und bekundet seine Absicht, diesem Missstand Abhilfe zu verschaffen: Die Gegenstände, Arbeitsfelder und Schlüsselkonzepte der Vergleichenden Literaturwissenschaft sollen in möglichst einfacher und verständlicher Sprache vorgestellt werden. Der Zielvorgabe der Verständlichkeit ist es geschuldet, dass Grabovszki »keine für Einführungen übliche Darstellung literaturwissenschaftlicher Methoden« präsentieren will (10). Diese Verzichtserklärung macht freilich stutzen: Was kann man von der Einführung in eine Wissenschaft erwarten, wenn nicht die Erläuterung ihrer Theorien und Methodik? Der Vf. will aber offenbar nicht beim Wort genommen werden, wenn er sich Zurückhaltung gegenüber der Methodendarstellung auferlegt, bekundet er doch gleich darauf seine Intention, »sich natürlich mit theoretischen Grundlagen der Komparatistik [...], etwa mit der zentralen Methode des Vergleichs« auseinanderzusetzen (10). Man fragt sich, was denn nun gelten soll: Will das vorliegende Buch Aufschluss über methodische Konzepte geben oder nicht?

Diese Unschlüssigkeit und Verwirrung ist leider symptomatisch für eine Einführung, die sich Klarheit und Verständlichkeit gerade auf ihre Fahnen geschrieben hat. Sie macht sich dort besonders störend bemerkbar, wo der Vf. basale Begrifflichkeiten erörtert. Im Anschluss an ein recht knapp geratenes Kapitel, in dem die Komparatistik gegenüber der Allgemeinen Literaturwissenschaft abgegrenzt und als eine Wissenschaft charakterisiert wird, »die Vernetzungen von kulturellen Hervorbringungen (vor allem Texten) untersucht« (14), wendet er sich etwa unter der Überschrift »Texte verstehen« grundsätzlichen Fragen wie »Was ist Literatur?« und »Was ist Wissenschaft?« zu. Grabovszki verwirft (ganz zu Recht) Ansätze, die Fiktionalität zum alleinigen Kriterium des Literarischen erheben. Anstelle essentialistischer Bestimmungen schwebt ihm offenbar ein erweitertes, flexibles Literaturverständnis vor, das Literatur funktional oder pragmatisch zu erfassen sucht. Leider findet er dafür jedoch keine klare Formulierung, sondern verstrickt sich in zirkuläre Argumentationsschleifen. Seiner Ansicht nach bestimmt die Komparatistik »jeweils [...] abhängig von der jeweiligen forschungsleitenden Frage, was sie unter Literatur verstehen will. Wer die Rezeption Stefan Georges in Frankreich untersucht, konzentriert sich zuvörderst auf lyrische Texte. Eine Untersuchung, die sich mit dem Bild der emanzipierten Frau in der westeuropäischen Literatur des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt, muss notgedrungen von einem breiteren Literaturverständnis ausgehen« (31 f.). Folgt man Grabovszki, so bestimmt der Gegenstand, mit dem sich ein Komparatist gerade beschäftigt, den jeweils geltenden Literaturbegriff. Wer über Lyrik forscht, kann sich mit einem »engen« Literaturverständnis begnügen, wer Gender-Studies betreibt, braucht einen »weiteren«

Literaturbegriff. Dem ist entgegenzuhalten, dass komparatistisches Arbeiten, das mit einem wissenschaftlichen Anspruch verbunden ist, die Umkehrung dieser Relation erfordert. Wie gelangt ein Komparatist an seine Gegenstände? Wie entwickelt er seine Forschungsperspektiven? Auf der Basis eines Literaturverständnisses, das ihn bei der Problemstellung und der Konstruktion seines Gegenstandes anleitet. Der Literaturbegriff besitzt eine »forschungsleitende« Funktion. Von einem Wissenschaftler darf man erwarten, dass er sich so weit wie möglich bewusst macht und expliziert, was ihn in seiner Arbeit »anleitet«. Mit der Notwendigkeit einer solchen Reflexivität sollte man Studienanfänger möglichst früh vertraut machen. Die falsch verstandene Pragmatik, die in Garbovskis unbeholfenem Bestimmungsversuch der Literatur zum Ausdruck kommt, wirkt in dieser Hinsicht eher kontraproduktiv.

Zur Reflexivität wissenschaftlichen Arbeitens gehört auch ein Methodenbewusstsein. Insofern ist es zu begrüßen, dass der Vf. der Methodik des Vergleichs ein eigenes, umfangreiches Kapitel seiner Einführung widmet. Zu begrüßen ist auch, dass er »Galton's problem« zum Ausgangspunkt seiner Methodendiskussion macht, lässt sich daran doch der prekäre Status eines auf die Ermittlung universaler Gesetzmäßigkeiten abzielenden Kulturenvergleichs anschaulich exemplifizieren. Das heuristische Potential dieses Problems, das für alle vergleichend verfahrenen Geistes- und Sozialwissenschaften paradigmatische Bedeutung besitzt, wird hier freilich nicht ausgeschöpft. Stattdessen geht der Vf. recht unvermittelt dazu über, die beiden Typen des genetischen und des typologischen Vergleichs zu erörtern, die als »die Grundrechenarten der Komparatistik« vorgestellt werden (96). Grabovzski hält sich nicht damit auf, diese Vergleichstypen theorie- und methodengeschichtlich einzuordnen. Weder Viktor Žirmunskij noch Dionýz Ďurišin findet Erwähnung. Der Vf. beschreibt vielmehr den jeweiligen Vergleichsmodus und führt seine Anwendung anschließend an praktischen Beispielen vor. Auf diese Weise wird der problematische Eindruck erzeugt, es handle sich gleichsam um neutrale Erkenntnisinstrumente, die (wie die mathematischen »Grundrechenarten«) universal einsetzbar seien. Dass sie einem historisch spezifischen und auch ideologisch befrachteten Erkenntnisinteresse entspringen, fällt dabei unter den Tisch. Hinzu kommt, dass die Beispiele, die Grabovzski für die verschiedenen Vergleichsformen anführt, nicht sehr glücklich gewählt sind. Um den typologischen Vergleich zu veranschaulichen, vollzieht der Vf. »eine kurze Motivanalyse« (86): Er beschäftigt sich mit dem Doppelgänger-Motiv. Da die Texte, die er dabei korreliert, ausnahmslos der europäischen und amerikanischen (Post-)Romantik angehören, genetische Beziehungen zwischen ihnen mithin nicht auszuschließen sind, ist der Versuch, die Motivgleichheit typologisch zu deuten, wenig zielführend. Für einen genuinen typologischen Vergleich wäre es etwa sinnvoller gewesen, europäische Doppelgänger-Texte mit außereuropäischen (afrikanischen, ostasiatischen) Gestaltungen des Motivs in Beziehung zu setzen. Eine transeuropäische Korrelation von Texten – nämlich zwischen dem epischen Theater Bertolt Brechts und dem japanischen Nô-Theater – führt er aber ausgerechnet als Beispiel für einen genetischen Vergleich ins Feld.

Es ist anerkennenswert, dass Grabovzski seine Ausführungen über die Methodik des Vergleichs durch den Hinweis auf komparatistische Praktiken in den Nachbardisziplinen, insbesondere der Geschichtswissenschaft, sowie auf vergleichskritische Positionen zu vervollständigen sucht. Doch auch diese Hinweise hängen gewissermaßen in der Luft, weil sie nicht hinreichend kontextualisiert werden. So versäumt es der Vf., das aktuelle Interesse der Geschichts- und Sozialwissenschaften an transnationalen

Vergleichen als Resultat der Auflösung nationalhistorischer und nationalgesellschaftlicher Bezugsrahmen kenntlich zu machen und auf wichtige Vorläufergestalten (Marc Bloch, Max Weber) zurückzubeziehen. Als Vergleichskritiker wird der Philosoph Erich Rothacker angeführt, die näherliegenden (weil unmittelbar fachrelevanten) vergleichskritischen Äußerungen eines Hans-Georg Gadamer, Hans Robert Jauß oder Peter Szondi finden hingegen keine Erwähnung. Dieser etwas erratische Umgang mit den Repräsentanten von Geistesströmungen und Theoriemodellen ist für die vorliegende Einführung ebenso kennzeichnend wie die mitunter willkürlich erscheinende Auswahl der praktischen Fallbeispiele. Der Studienanfänger, für den das vorliegende Buch gedacht ist, erhält dergestalt kaum die Möglichkeit, Einblick in übergreifende historische und systematische Zusammenhänge zu gewinnen. Vieles bleibt somit bruchstückhaft und erscheint in einem schiefen Licht.

Das gilt z.T. auch für die neuen Entwicklungen innerhalb der Komparatistik, denen der vorliegende Band in drei Kapiteln über »Globalisierung der Texte - ›Weltliteratur‹«, »Beziehungen zwischen Texten und Kulturen« sowie »Intermedialität« Rechnung trägt. In seinem Globalisierungskapitel setzt sich Grabovzski mit dem Konzept des Multikulturalismus und mit den Auswirkungen des Internets auf die Institution Literatur auseinander. Inwieweit die Globalisierung eine Rekonzeptualisierung des Begriffs der Weltliteratur erforderlich macht, wird dabei jedoch nur angedeutet. Wichtige Fürsprecher einer solchen Rekonzeptualisierung – Pascale Casanova, David Damrosch, Franco Moretti – hätten Orientierung bieten können, finden aber keine Berücksichtigung. Die Überschrift »Beziehungen zwischen Texten und Kulturen« weckt die Erwartung, dass in dem entsprechenden Kapitel eine Auseinandersetzung mit der kulturwissenschaftlichen Herausforderung der Komparatistik geführt wird. Der Existenz einer solchen wird aber darin nicht explizit gedacht. Eingangs stellt der Vf. die wichtigen komparatistischen Arbeitsgebiete der Einfluss- und Rezeptionsforschung sowie das Schlüsselkonzept der Intertextualität auf engem Raum vor, ehe er sich mit großer Ausführlichkeit den Ansätzen der Imagologie und Mentalitätsgeschichte widmet. Grabovzski erkennt darin offenbar eine Möglichkeit, die Komparatistik für kulturwissenschaftliche Fragestellungen zu öffnen, führt dies aber nicht näher aus. Schließlich beschäftigt er sich mit der vielversprechenden Wechselbeziehung zwischen Komparatistik und Ethnographie. Doch auch hier geht er der systematischen und theoriegeleiteten Betrachtung des Kulturbegriffs, der damit evoziert wird, aus dem Weg. So rekurriert er in diesem Zusammenhang auf den amerikanischen Anthropologen Clifford Geertz, verschweigt aber dessen Konzeption der Kultur als Text, die für den *cultural turn* der Literaturwissenschaft von großer Bedeutung war.

Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass Grabovzski bei seinem durchaus anerkennenswerten Versuch, dem Studienanfänger elementare Kenntnisse über die Komparatistik zu vermitteln, das Kind mit dem Bade ausschüttet. Er glaubt, die dem Wissensstand von Studienanfängern angemessene Verständlichkeit dadurch erzielen zu können, dass er den theoretischen Debatten des Fachs ausweicht. Es wäre jedoch eher angezeigt, den Studierenden diese Debatten verständlich zu machen, und zwar vor allem durch deren Einordnung in übergreifende Zusammenhänge. Die angestrebte Klarheit vermag der Vf. durch sein Verfahren jedenfalls nicht immer herzustellen. Vieles bleibt vage und unbestimmt. Hinzu kommt eine Reihe bedauerlicher sachlicher Ungenauigkeiten und Fehler. So wird der Brite Terry Eagleton als »amerikanische[r] Literaturwissenschaftler« titulierte (31) – angesichts der dezidiert amerikakritischen Hal-

tung des marxistischen Theoretikers ein besonders unglücklicher Lapsus. An anderer Stelle behauptet der Vf., der Feminismus der 1960er und 1970er Jahre sei »hervorgegangen großteils aus den Women's Studies« (48) – umgekehrt wird eher ein Schuh daraus. Eine Tabelle, die vor Augen führen soll, wie unterschiedlich in den verschiedenen nationalen Literaturgeschichten die Konventionen der Periodisierung gehandhabt werden, ordnet für Deutschland die Romantik auf dem Zeitstrahl unverständlicherweise vor der Klassik ein, während sie für Frankreich den Expressionismus (sic! – gemeint ist vielleicht der Surrealismus?) auf den Symbolismus folgen und dem Existentialismus vorangehen lässt (40f.). Ärgerlich ist zudem die Tatsache, dass Zitate aus Quellentexten und aus der Forschungsliteratur oft nur pauschal durch Angabe des Werktitels, nicht aber durch die Angabe der exakten Seitenzahl nachgewiesen werden. Die den einzelnen Kapiteln angehängten weiterführenden Literaturhinweise sind relativ dürftig und nicht immer für den aktuellen Forschungsstand repräsentativ. Dies alles addiert sich zu dem Gesamturteil, dass die *Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger* letzteren nicht uneingeschränkt zur Lektüre empfohlen werden kann.

Das ist im Falle des von Evi Zemanek und Alexander Nebrig vorgelegten Studienbuchs *Komparatistik* anders. Das Studienbuch *Komparatistik* ist ein Gemeinschaftswerk. Neben Zemanek und Nebrig haben auch Dirk Kretzschmar und Markus May einzelne Kapitel dazu beigesteuert. Kollektive Unterfangen dieser Art stehen in der Gefahr, zu einem bloßen Aggregat von Einzelstudien zu verkommen. Davon kann hier aber keine Rede sein. Der Band macht durchweg einen homogenen und kohärenten Eindruck. Der Arbeit daran gingen offenbar intensive konzeptuelle Vorüberlegungen und Absprachen voran, die von allen Mitwirkenden beherzigt wurden. Nicht die Risiken, sondern die Vorteile einer Kollaboration kommen in dem Studienbuch zum Tragen: Die Arbeitsbereiche und methodischen Ansätze, die unter dem Dach der Komparatistik Platz finden, haben in den letzten Jahren eine derartige Ausdehnung erfahren, dass sie von einer Person alleine kaum noch beherrscht werden können. Eine Arbeitsteilung erscheint da sinnvoll. Die einzelnen Kapitel des vorliegenden Studienbuches wurden von Wissenschaftlern verfasst, die sich in den ihnen jeweils zugeordneten Bereichen sehr gut auskennen, aber eben nicht bloß kleinteiliges Expertenwissen ausbreiten, sondern auf ein gemeinsames Leitbild bezogen bleiben: das Leitbild einer modernen Komparatistik, die sich für kulturwissenschaftliche, intermediale und globalisierungstheoretische Fragestellungen öffnet, ohne die etablierten Strukturen des Fachs über Bord zu werfen. Zur Kohärenz des Bandes trägt maßgeblich bei, dass die individuellen Beiträge permanent aufeinander verweisen, und zwar nicht nur konzeptuell, sondern auch auf der Ebene der praktischen Fallbeispiele. So wird in mehreren Kapiteln die Form des Sonetts herangezogen, um komparatistisches Arbeiten in unterschiedlichen Problemzusammenhängen zu exemplifizieren. Jedes Kapitel des vorliegenden Bandes kann für sich stehen und bildet eine kleine, in sich geschlossene Einführung in seinen Gegenstand. Doch zugleich ist das Ganze mehr als die Summe seiner Teile. Es bietet eine gut lesbare und reflektierte Bestandsaufnahme der deutschsprachigen Komparatistik, die innerhalb eines globalen Kontexts situiert wird.

Die konzeptionelle Geschlossenheit des Studienbuchs spiegelt sich auch in seinem stringenten, didaktisch klugen Aufbau wider. In einem einleitenden Kapitel beleuchtet Evi Zemanek die Beziehung zwischen Vergleichender und Allgemeiner Literaturwissenschaft und hält ein Plädoyer für die Methode des Vergleichs, der sie, im Unterschied zu anderen komparatistischen Einführungen, weiterhin eine zentrale Bedeutung für

das Selbstverständnis des Fachs zuweist. Diese Rehabilitation des Vergleichs hängt nicht in der Luft, sondern wird schlüssig in größere Zusammenhänge eingebunden. Zum einen in die Systematik des wissenschaftlichen Fächerkanons: Eine Komparatistik, die das methodische Potential des Vergleichs voll ausschöpft, vermag demnach als Brücke zwischen den individualisierenden Disziplinen (etwa den Nationalphilologien) und den generalisierenden Fächern (etwa der Allgemeinen Literaturwissenschaft) zu fungieren (18). Zum anderen in historische Kontexte: Auf die Einleitung folgen zwei Kapitel, in denen zunächst die prä-wissenschaftliche Vorgeschichte des Vergleichs (von der antiken *synkrisis* bis hin zu den neuzeitlichen Parallelen zwischen Antike und Moderne) nachgezeichnet wird, um sodann die Entwicklung der vergleichenden Methode mit der Wissenschaftsgeschichte des Fachs Komparatistik zu korrelieren. Schließlich bildet die grundsätzliche Frage, wie der Vergleich als »leistungsstarke Erkenntnis-methode« (18) in der Komparatistik ausgestaltet werden kann, den roten Faden, der alle weiteren, den verschiedenen Arbeitsgebieten des Fachs gewidmeten Kapitel des Studienbuchs miteinander verbindet. Im Vordergrund steht zuerst der innerliterarische Vergleich, wobei von großen zu kleineren Vergleichseinheiten fortgeschritten wird: Ein erstes Kapitel widmet sich der Problematik der Periodisierung und des transnationalen Epochenvergleichs; es folgt ein Kapitel über »Intergenerische Relationen«, das systematische Beziehungen zwischen Texten zum einen im Hinblick auf Gattungen und Schreibweisen, zum anderen unter thematologischen Gesichtspunkten untersucht. Daran anschließend findet sich ein Kapitel über das zentrale Konzept der Intertextualität. Nicht zufällig bildet es in etwa die Mitte des vorliegenden Bandes, fungiert es doch als eine Art Scharnier, das den Übergang vom literarischen zum kulturellen Vergleich markiert. Es folgen Kapitel, die sich mit der Übersetzung als Kulturtransfer, mit Formen literarischer Mehrsprachigkeit sowie mit kulturellen Hybridformationen auseinandersetzen, wie sie sich in postkolonialer und diasporischer Literatur ausgeprägt haben. Der Fokus liegt dabei auf einem Kulturenvergleich, der Differenzen nicht *zwischen*, sondern *innerhalb* von Texten und Kulturen auszumachen vermag. Den Schluss des Bandes bilden zwei Kapitel, die sich mit dem Vergleich zwischen der Literatur und anderen Medien beschäftigen – eines, das den Arbeitsbereich der Interart Studies vorstellt, und ein anderes, das die kulturellen Auswirkungen der Globalisierung unter besonderer Berücksichtigung des Internets thematisiert.

Das Studienbuch *Komparatistik* bewegt sich also vom Literaturvergleich über den Kulturvergleich zum Medienvergleich; es behandelt zunächst die herkömmlichen Arbeitsgebiete der Vergleichenden Literaturwissenschaft, um dann zunehmend innovative Forschungsfelder in den Blick zu nehmen. Es ist bemerkenswert, wie es den Autoren gelingt, aktuelle theoretische Debatten, aber auch die mit der kulturwissenschaftlichen Öffnung und dem *global turn* verbundenen neuen Perspektiven in ihre Einführung zu integrieren. Es gibt einzelne Kapitel, die sich ganz auf diese Neuansätze konzentrieren – so etwa das Kapitel über Globalisierung und Komparatistik, das die aktuellen Bemühungen um eine Rekonzeptualisierung der Weltliteratur vorstellt, ein weiteres Kapitel, das sich mit den Begriffen der Inter- und Transkulturalität auseinandersetzt und in literarische Formen der Kreolisierung und Hybridisierung einführt, oder ein höchst aufschlussreiches Kapitel über »Interlingualität«, das sich den Phänomenen der Mehrsprachigkeit, des Code-switching und der Exophonie widmet. Doch auch die Kapitel, in denen die konventionellen Arbeitsfelder der Komparatistik abgehandelt werden, sind darum bemüht, den Anschluss an die aktuelle Theoriediskussion

herzustellen und den alten Fragen neue Aspekte abzugewinnen. Das Kapitel über die literarischen Epochenbegriffe beispielsweise weist nicht nur auf die üblichen Probleme der Periodisierung hin (etwa: die Divergenz zwischen den verschiedenen europäischen Klassizismen), es erörtert auch alternative Epochenmodelle und unterbreitet einen Vorschlag, wie der transnationale Epochenvergleich mit Hilfe der systemtheoretischen Unterscheidung zwischen stratifikatorischen und funktional differenzierten Gesellschaften auf eine neue Basis gestellt werden kann.

Das Studienbuch stellt die für die Komparatistik relevanten Theorien und Methoden prägnant und verständlich vor, ohne sie einer ungebührlichen Vereinfachung zu unterziehen.¹⁰ Doch auch der Praxisbezug kommt nicht zu kurz. Eine Fülle von Fallbeispielen veranschaulicht die Art und Weise, wie auf den verschiedenen Forschungsfeldern komparatistisch gearbeitet wird. Der Band enthält zudem einen Serviceteil und einen (unter dem Titel »Komparatistik konkret« firmierenden) praktischen Leitfadens, der einen Überblick über die im deutschsprachigen Raum angebotenen komparatistischen Studiengänge, Tipps zur Anfertigung einer komparatistischen Hausarbeit, eine Darlegung der Berufsperspektiven sowie wertvolle Hinweise zu bibliographischen Hilfsmitteln, Medien und Institutionen liefert. Nicht zuletzt unterbreitet er den Vorschlag einer Lektüreliste, mit deren Hilfe Studierende einen Einstieg in weltliterarische Zusammenhänge gewinnen sollen. Für diesen Kanon, aber auch für die über den Band verteilten Fallbeispiele gilt allerdings, dass sie stark europäisch bzw. westlich ausgerichtet sind. So entsteht eine Diskrepanz zwischen der globalen Offenheit, die die konzeptuelle Ebene des Bandes auszeichnet, und der eurozentrischen Beschränktheit im Bereich der Praxis. Die Autoren des Studienbuchs sind sich dieser Diskrepanz bewusst und weisen selbst darauf hin (193 f.). Sie führen sie auf die spezifische Situation der Komparatistik im deutschsprachigen Raum zurück – einer Komparatistik, die sich im Übergang von einer europäischen zu einer globalen Wissenschaft befindet. Auch diese offen ausgestellte Diskrepanz ist mithin ein Indiz dafür, dass sich der vorliegende Band auf der Höhe der Zeit befindet. Alles in allem handelt es sich dabei um ein verständlich geschriebenes, informatives und nützliches Werk, das umfassend und theoretisch versiert in die aktuellen Forschungsgebiete der Komparatistik einführt.

Christian Moser

10 Bei einer Neuauflage des Studienbuchs sollten jedoch einige störende Druckfehler beseitigt werden: Die französische Oulipo-Dichterin Michelle Grangaud wird bei ihrer Ersterwähnung als Michelle Gringaud eingeführt (91). Die Gliederungsform des Shakespeare-Sonetts wird auf Seite 172 fälschlicherweise mit »4-4-4-3« (statt 4-4-4-2) angegeben.